

Editorial

Neue Techniken — The Point Of No Return?

War die publizistische und literarische Landschaft des Jahres 1983 vom »Thema: Frieden« bestimmt, so wird das Jahr 1984 vom »Thema: Technik« geprägt (werden). Kein Büchertisch, der nicht vor Publikationen über Neue Technologien überquillt. Kein Feuilleton, das sich nicht über Computerspiele und neue Medien ausläßt. Nicht zu vergessen alle die Veröffentlichungen, die — im Zeichen des Orwellschen »1984« — das Bild eines »gläsernen Menschen« oder einer »gläsernen Gesellschaft« zu zeichnen nicht müde werden. Angesichts dieser Konjunktur einen Technik-Schwerpunkt zu machen, ist schwierig — und will begründet werden. Wir haben die Neuen Techniken zu dem Thema dieses Heftes gemacht, weil wir der Meinung sind, daß in Zukunft auf betrieblicher wie gesellschaftlicher Ebene durch Kapital und Staat eine neue Phase der Vergesellschaftung erreicht werden kann, die die Bedingungen links-alternativer Bewegungen und Politik neu formuliert. Es ist daher von unserer Seite aus zu fragen, ob und in welcher Weise neue Techniken, speziell die *Informationstechnik* als *Querschnittstechnik*, die stofflich-materiellen Bedingungen liefern werden, unsere Gesellschaft, d.h. unsere ökonomischen, sozialen und ideologischen Beziehungen umzustrukturieren.

Drei Betrachtungsweisen zum möglichen Umstrukturierungspotential neuer Techniken scheinen uns naheliegend:

- einmal der Versuch, zu entwickeln, in welcher Weise und in welchem Ausmaß unsere Gesellschaft im Alltäglichen bereits durch 'Technik' strukturiert und vor allem auch determiniert ist;
- dann, danach zu fragen, wie die Entwicklung der konkreten, betriebsförmig organisierten Arbeit in ihrer Quantität und Qualität, die Problematik der Umverteilung der knapper werdenden (Lohn-)Arbeit sowie die Auswirkungen technisch-arbeitsorganisatorischer Entwicklungen auf die verschiedenen Arbeitskräftegruppen mit ihren gegebenen oder den ihnen zugeordneten Qualifikationsniveaus und die damit einhergehende neue Qualität betrieblicher Herrschaftsverhältnisse verläuft;
- schließlich eine Analyse der Veränderung der sozialen und ökonomischen Umwelt in ihrer Gesamtheit, bis hin zur Effektivierung unternehmerischer und staatlicher Tätigkeit, gleichzeitig verbunden mit einer vermutlich enormen Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit. Die hierdurch mögliche 'Systemkrise' der fortgeschrittenen kapitalistischen Gesellschaften verdient besondere Aufmerksamkeit.

Derzeit haben allerdings auf allen drei hier angedeuteten Ebenen die (begründeten) *Spekulationen* das Übergewicht vor den handfesten Analysen. Auch die Beiträge dieses Heftes machen da keine Ausnahme. Auch dort werden — beispielsweise im Rahmen der Diskussion um die Entwicklung der industriellen Arbeit — vorrangig Einzelfälle dargestellt oder hypostatisierte Trends zu verallgemeinern versucht. Die Beiträge vermögen nur vereinzelt Hinweise auf politische Strategien der Linken zu geben, die (a) helfen könnten, das neu entstehende politische Kampffeld 'Durchsetzung neuer Techniken' besser zu bestellen und die darüber hin-

aus (b) die soziale Emanzipation der Gesellschaftsmitglieder — jetzt, da auf Grund der voranschreitenden Verkürzung der notwendigen, dem Kapitalverhältnis entspringender Arbeit, der Wert als soziales Verhältnis endlich zersetzt wird — vorantreiben könnte.

Dies ist nicht die »Schuld« der Autoren oder der Redaktion, sondern Ausdruck des allgemeinen Standes der Diskussion der Linken um künftige Entwicklungsalternativen dieser Gesellschaft sowie des Latenzcharakters der gegenwärtigen Umstrukturierungen.

Die gegenwärtige linke Diskussion weist u.E. noch entscheidende Mängel auf:

- Sie ist kaum strategisch orientiert, sondern vielmehr taktisch, konzentriert auf die Entwicklung der konkreten Arbeit und an diesen Orten entstehende neue Emanzipations-, Macht- und Kontrollpotentiale;
- sie vernachlässigt weitgehend die zukünftige Tatsache der Abnahme der notwendigen Arbeit. Stattdessen konzentriert sie sich in ihren gewerkschaftlichen und politischen Abwehrkämpfen — auch ideologisch — auf die künftig viel zu kurz greifende Alternative von Produktions- und Reproduktionsarbeit;
- sie verfehlt weitgehend den Anspruch der Frauenbewegung auf soziale Emanzipation, indem sie sie verkürzt als auf die Stabilisierung von Lohnarbeit fixierte begreift, anstatt zu verstehen, daß feministische Forderungen auf eine radikale gesellschaftliche Neudefinition von Frauenarbeit und -erwerbsarbeit drängen.

Trotz oder gerade wegen dieser Mängel und Einschränkungen gilt es, die Diskussion um Neue Techniken und deren Stellenwert für eine emanzipatorische Politik zu intensivieren. Die Aufsätze dieses Schwerpunktheftes der PROKLA sind ein Beitrag dazu.

Neue Techniken und gesellschaftliche Perspektiven

Einer der führenden Computer-Experten, Joseph Weizenbaum, inzwischen ein entschiedener Kritiker der gegenwärtigen Computerisierungstendenzen, geht von der Unumkehrbarkeit technologischer Prozesse aus: »Wenn wir Computer, Roboter oder Mikroprozessoren in den industriellen Fertigungsprozeß einbauen, ist die Folge, daß ganz automatisch eine Infrastruktur hergestellt wird, die — bestehend aus einer Mischung von menschlichen und maschinellen Triebkräften — ihr eigenes Leben führt. Wir haben es hier mit einem ähnlichen Vorgang wie in der Bürokratie zu tun: Ist eine bestimmte Arbeitsweise erst einmal eingeführt worden, fällt es außerordentlich schwer, sie rückgängig zu machen. Im Fall der Computer, Roboter und Mikroprozessoren scheint es mir geradezu unmöglich zu sein, sie wieder abzubauen. ... Der einmal getroffene Entschluß, Computer in einem Teilbereich (Weizenbaum nimmt das Beispiel einer Bank; die Red.) einzusetzen, läßt sich nicht mehr rückgängig machen. Es gibt einen »point of no return«, der bereits mit der Entscheidung festgeschrieben wurde, den Scheckverkehr auf Computerbasis abzuwickeln. Die weitere technologische Progression innerhalb dieser Bank ist dann nicht mehr aufzuhalten, es sei denn um den Preis des Zusammenbruchs des Instituts.« (FR-Dokumentation, 30.11.83)

Ungeachtet aller Schwierigkeiten in den Einführungsphasen also ein unaufhaltsamer Aufstieg der Computertechnologien und allgemeiner noch: der Informationstechnologien? Wer ihn verhindern will, riskiert den Zusammenbruch (des Betriebes, der Branche, der Wirtschaft)? Da bleiben uns nur drei grundsätzliche Alternativen des Denkens/Handelns (bei vielfachen Überschneidungen im einzelnen):

- 1) Wir teilen diese Einschätzung zur gesellschaftlichen Durchsetzung der Informationstech-

nologien *nicht* und sagen: die Entwicklung ist umkehrbar. Vielleicht nicht sofort, vielleicht nicht in allen Anwendungsbereichen, aber wir fordern (zumindest) den Einstieg zum Ausstieg. Wir wollen Zeichen setzen, denn die negativen individuellen und gesellschaftlichen Kosten der Computerisierung in Produktion, Verwaltung, im Bereich der Massenkommunikation bis hin in den Bereich der Freizeitgestaltung sind so hoch (d.h. noch weiter zugespitzte Massenarbeitslosigkeit, neuartige Arbeitsbelastungen, umfassende und zentral gesteuerte Kontrolle der Einzelnen im Betrieb und durch die staatlichen Herrschaftsapparate, zentralisierte ideologische Programmierung des Alltags und zunehmende Individualisierung in den sozialen Beziehungen), daß wir überall dort, wo diese Technologien noch nicht eingeführt sind, sie verhindern müssen und dort, wo es sie schon gibt, möglichst weit zurückdrängen. Diese grundsätzlich kritische Position steht vor dem Problem, daß sie die Beweislast dafür trägt, daß die individuellen und gesellschaftlichen Kosten eines 'Ausstiegs' aus den Anwendungsbereichen der Informationstechnologien nicht noch größer werden als die augenblicklichen Gefahren. Die Analogie zur Atomenergiediskussion liegt nahe. Doch im Gegensatz zur militärisch/'friedlichen' Nutzung der Atomenergie ist der Anwendungsbereich der Informationstechnologien erheblich umfassender und vielseitiger. Denn es sind Techniken/Maschinen, die Daten erfassen, speichern, mittels Programmen verarbeiten, vervielfältigen, übertragen und sie wiedergeben. Die 'Informatisierung' gesellschaftlicher Arbeits- und Lebensbereiche geschieht mittels recht unterschiedlicher Techniken und deren individuelle und soziale Auswirkungen lassen sich kaum in einem einheitlichen System beschreiben. Schlagwörter wie »Informationsgesellschaft« dürfen darüber nicht hinwegtäuschen.

Von daher ist es verständlich, wenn die Kritik an den unterschiedlichen Informationstechnologien Schwierigkeiten hat, einen gemeinsamen Nenner zu finden. Bei der Kritik an der Atomenergie ist die nicht beherrschte Natur ein entscheidender Ausgangspunkt, von dem aus bis zur Kritik an der gesellschaftlichen Anwendung (von der Atombombe bis zum 'Atomstaat') übergegangen wurde. Bei der Kritik der Informationstechnologien konzentriert sich das Interesse auf die gegenwärtigen Formen ihrer Anwendung, auf ihre Auswirkungen als Jobkiller und vor allem darauf, daß sie »Machtkonzentrationen neuartigen (informationellen) Typs« (W. Steinmüller) hervorbringen. Die Informationstechnologien 'an sich' (d.h. unter dem Aspekt der Naturaneignung) stehen nicht im Zentrum der Auseinandersetzung, sie erscheinen eher als ambivalent. Nach dem Motto: es kommt darauf an, wer und zu welchem Interesse sie anwendet — auch das alternative »Netzwerk« hat seine EDV-Anlage. Eine solche Argumentation jedoch ist nicht mehr grundsätzlich, sie muß differenzieren zwischen der Technologie und den angewandten Techniken, um letztere konkret in ihren Möglichkeiten und gegenwärtigen Auswirkungen beurteilen zu können. Computergesteuerte Produktion, die Entwicklung neuer Kommunikationstechnologien oder staatliche Massendatenerfassungen erfordern je eigene Betrachtungen der angewandten Technik und ihres sozialen Umfeldes.

2) Die zweite Alternative stellt das genaue Gegenteil der ersten dar: statt den technologischen Zug anzuhalten, setzen wir uns an die Spitze des geradeausfahrenden Zuges, so wie Lothar Späth von der CDU, Peter Glotz von der SPD und André Gorz vom »Paradies«. Ein jeder mit seinen eigenen Gedanken selbstverständlich. Natürlich sehen sie die vorher genannten Gefahren — aber gerade deshalb: Vollgas, Chip-Chip-Hurra!

a) *Der konservative Zug:* Um einem verbreiteten Irrtum gleich vorzubeugen: er ist nicht nur von vorgestern (und deshalb veraltet oder langsam). Auf dem Weg in die zukünftige »Informationsgesellschaft« (Stuttgarter Leitsätze zum CDU-Parteitag) entdecken auch die Konser-

vativen die Bedeutung staatlicher Technologiepolitik. Sie konzentrieren ihre Aktivitäten auf die Förderung der Großtechnologie 'Mikroelektronik' (zugunsten der Informations- und Kommunikationsindustrie) und verzichten faktisch auf eine systematische Förderung kleinerer und mittlerer Technologien. Auch bleibt der finanzielle Rahmen des (ehemals von den Sozialdemokraten ins Leben gerufenen) Regierungsprogramms zur Humanisierung der Arbeit erhalten, aber inhaltlich ist die Wende vollzogen: »Humanisierung« wird zu einem »Akzeptanzprogramm« neuer Technologien im Bereich der Fertigungstechnik (Roboter, CAD, CAM) und bei der Anwendung der Mikroelektronik in den Produkten. Analog zur bildungsökonomischen Diskussion der 60er Jahre soll die staatliche Forschungs-, Technologie- und Bildungspolitik wieder dazu beitragen, die technologische Lücke zu den Amerikanern und Japanern zu schließen. Die Hochschulen werden umgerüstet (weniger Geistes- und Sozialwissenschaften, dafür neue technologische Schwerpunktbildung) und neue Lehrpläne zur angewandten Informationstechnologie in den Schulen sollen die Kenntnisse verfestigen und ausbauen, die sich die Jugendlichen mit ihren Computer-Spielen angeeignet haben. Da kann einem schon ein Zitat aus der US-amerikanischen Kriegsstudie »Air Land Battle 2000« einfallen: »Insbesondere der jüngere Teil unserer Bevölkerung gewöhnt sich zusehends an eine Video Display und Computerspiel-Umwelt. Die Waffensysteme der Zukunft müssen diesen Trend ausnutzen.« Die Konservativen sehen dies (auch) friedlicher: Die neuen Informationstechnologien und die entsprechende staatliche Infrastrukturpolitik (ehemals ein 'sozialdemokratischer' Begriff) sind eine notwendige Voraussetzung, um den Anschluß an den Weltmarkt nicht zu verlieren und nur durch eine Umstrukturierung der Wirtschaft durch gezielte (wenn auch meist indirekte) Förderung der Schlüsseltechnologien können wir industrielles Wachstum und damit Arbeitsplätze sichern. Die massenhafte Verbreitung der Informationstechnologien ermögliche darüber hinaus ein Höchstmaß an Flexibilität und individuellen Gestaltungsräumen und eröffne damit neue (vormals staatlich organisierte) soziale Arbeitsfelder.

Konrad Seitz, Leiter des Planungsstabes im Auswärtigen Amt, bringt die Sichtweise der Technologiepolitik der Konservativen auf den Begriff, wenn er zustimmend eine Studie des Klöckner-Konzerns zur technologischen Perspektive der bundesdeutschen Wirtschaft und Gesellschaft zitiert: »Ein Land wie die Bundesrepublik, das fast 62 Millionen Menschen auf kleiner Fläche ernährt, das Energie und Rohstoffe zu einem großen Teil einführen muß und das ein hohes Pro-Kopf-Einkommen und einen hohen Sozialstandard hat: ein solches Land 'hat entweder eine technologische Zukunft oder gar keine'«.

Der damit verbundene Hauch von Freiheit und viel Technologie wird von dem (sozialistischer Anwendungen unverdächtigen) amerikanischen Wirtschaftsberater John Naisbitt in seinem Bestseller »Megatrends« als Übergang von der Industrie- zur »Informationsgesellschaft« beschrieben: Die internationale Arbeitsteilung verstarke sich und die Industrieländer konzentrieren sich auf den Bereich der Spitzentechnologien — Nicht mehr die Produktion von Gütern, sondern die computergesteuerte Verarbeitung von Informationen und damit die Dienstleistungen werden zur Grundlage der Beschäftigung — Hierarchische Befehlsstrukturen im Betrieb und in der Gesellschaft verlieren an Einfluß, weil dezentrale (computerunterstützte) Netzwerke ökonomisch effektiver sind — Diese Dezentralisierungstendenzen stärken basisdemokratische Mitbestimmung, lokale Initiativen, fördere die Provinz und stärke das Vertrauen in die eigene Kraft (staatliche Versorgung als Hilfe zur Selbsthilfe) — Nicht mehr die Familie, sondern der Einzelne wird zur Basiseinheit der Gesellschaft, welcher seine eigene individuelle und kulturelle Verschiedenartigkeit ausleben kann. Alles selbstverständli-

che im Rahmen des kapitalistischen Gesellschaftssystems. Soweit der konservative Zukunftsentwurf von Naisbitt, Späth und Co. Wer hört da nicht die Glöcklein auf der anderen Seite klingeln?

b) *Der Zug ins Paradies*: »Es gibt keinen rationalen, stichhaltigen Grund, warum nicht die SPD und die Gewerkschaftsbewegung das befreiende Potential neuer Technologien, Organisationsprinzipien und Lebensweisen erproben sollten. Wenn sie es nicht tun, werden es vereinzelt Unternehmer tun, allerdings mit ganz anderer Absicht«. (André Gorz in den Gewerkschaftlichen Monatsheften 1/84) »Diese Möglichkeiten von der Arbeit weg in freiwillige Tätigkeiten überzuwechseln, sind uns heute durch die Mikroelektronik gegeben.« (André Gorz in dieser PROKLA) Die Informationstechnologien in den »richtigen« Händen, das kreative und innovative Potential der Menschen entfalten und dezentrale Aktivitäten schöpferischer Selbstverwirklichung fördern: *da* gibt es viele Überschneidungslinien von Naisbitt und Gorz. Die neuen Technologien jedenfalls leiten das Zeitalter der Beseitigung der Arbeit ein, Lohnarbeit allein ist weniger denn je der zentrale Teil des Lebens. Das entscheidende Problem für Gorz (und darin unterscheidet er sich grundlegend von Naisbitt, Späth und Co) liegt darin, daß er Wege sucht, die allen Menschen den Zugang zu den Reichtümern der Erde erlaubt, ohne daß dafür ganzzeitig und ständig gearbeitet werden muß. Das wäre der Weg ins Paradies. Die Bedürfnisdeckung müsse die unabhängige Variable und Arbeitszeit die abhängige werden. Und entgegen einigen alternativ-grünen Interpretationen des »Abschied vom Proletariat« betont er (in dieser PROKLA): »Der gewerkschaftliche Kampf bleibt heute die hauptsächliche Triebfeder einer gesamtgesellschaftlichen Veränderung, auch wenn der Ideenreichtum nicht aus dieser Richtung kommt.« Wer wollte da widersprechen?

c) *Die sozialdemokratischen Lokführer*: Als Gorz sie noch rief, waren sie schon längst da: »Chip-Chip-Hurra« (DGB-Bundesvorstandsmitglied Siegfried Bleicher an die Adresse der SPD). Nehmen wir zunächst Peter Glotz (aus seinem neuen Buch »Die Arbeit der Zuspitzung«, Berlin 1984) und dann Ulrich Lang, baden-württembergischer Gegenspieler von Lothar Späth. Glotz empfiehlt den Sozialdemokraten »mit einer Politik der *sozial gesteuerten Innovation* ein Bündnis zwischen traditioneller Linken, den technischen Eliten und den nachdenklichen Minderheiten der Wachstumskapitale zustande zu bringen. ... Sozial gesteuerte Innovation statt blinder Modernisierung (Wer glaubt denn, daß Riesenhuber, Späth und Co. blind Modernisieren?, die Red.) — auch das bedeutet allerdings sozialen Kampf und *antagonistische* Formen der Kooperation mit der Kapitaleseite. Denn soziale Steuerung bedeutet ja nicht nur, daß Innovationsprozesse (beispielsweise durch Umschulung) sozial abgesichert werden, sondern bedeutet insbesondere eine Innovationsstrategie, die sich nicht vorwiegend auf die Durchrationalisierung alter Produkte und alter Verfahren, das heißt also auf den Ersatz menschlicher Arbeit durch Maschinen bezieht, sondern die die Entwicklung neuer Produkte und neuer Produktionsverfahren, die Eroberung neuer Märkte und die Verwendung neuer Rohstoffe in den Mittelpunkt stellt. ... Ich glaube..., daß es ein Fehler wäre, wenn die Linke auf den Anspruch verzichten würde, die Arbeit mit Hilfe der Technik radikal zu verringern und zu humanisieren.« Und dann kommen selbst öffentliche Shake-hands mit Gorz: »Wir müssen versuchen, der Technik statt einer Vision des Schreckens eine befreiende Utopie abzapressen«. Die befreiende Utopie durch neue Produkte, neue Produktionsverfahren, Eroberung neuer Märkte und Verwendung neuer Rohstoffe? Das kann man auch anders nennen: Catch-as-catch-can auf dem Weltmarkt.

Auch Ulrich Lang steigt in den Ring (und auf die Lok): Nein, Herr Späth, ruft er (in der FR vom 19.3.84), die Modernisierung der Volkswirtschaft darf nicht auf Kleinstaaterei abgestellt

sein, sondern muß in einen europäischen Rahmen eingepaßt sein. Dafür steht die SPD! Wir werden die »Chancen aber nur nutzen können, wenn der technologische Wandel nicht gegen, sondern mit den Arbeitnehmern vorangebracht wird! Dabei ist die Tür zu mehr Mitbestimmung und Partizipation doch weit aufgestoßen: Die neuen Technologien erfordern eine Neuorganisation des Produktionsprozesses in Betrieben. Betriebliche Hierarchien stehen im Widerspruch zur optimalen Anwendung dieser Technologien. Innerbetriebliche Mitbestimmung ... ist auch zunehmend eine Produktivkraft!« Hatten wir das nicht kurz zuvor schon bei Naisbitt und Co vernommen? Und weiter im Originalton Lang: »Der Strukturwandel in der Wirtschaft kann nur Erfolg haben, wenn ihn die Menschen in ihrem Bewußtsein mitmachen. Der Fortschrittsglaube an die Technik allein reicht nicht aus. Neu gefestigt werden muß bei dem einzelnen Arbeitnehmer, beim einzelnen Menschen, Motivation.« Die Übereinstimmung mit Riesenhubers »Akzeptanzprogramm« (Ex-Humanisierungsprogramm) ist groß. Doch wenn zwei das Gleiche wollen, aber nur einer hat das nötige Kleingeld — wie geht das wohl aus?

Wir haben die Positionen von Glotz und Lang verkürzt wiedergeben, das ist richtig. Aber es sind ihre Grundlinien und sie gewinnen an Gewicht in der SPD.

Späth, Gorz und Glotz, drei Lokführer mit ihren eigenen Gedanken in einer Lok. Nun wissen wir (bei allem Vertrauen in die gewerkschaftliche Kampfkraft), daß spätestens mit dem Einzug der computergesteuerten Informationstechnologien in die Leitzentralen der Züge, drei Lokführer des Guten zuviel sind. Es wird sich derjenige durchsetzen, der die neue Technik und ihr ökonomisches, politisches und soziales Umfeld beherrscht. Der Zug allerdings wird auch weiterhin nur auf vorher gebauten Gleisen fahren können.

Nicht daß wir es besser wüßten, aber Euphorie aus Angst (Glotz: »Aber eine Linke, die die Innovation der Club of Rome-Rechten überläßt und sich aufs Blockieren verlegt, wäre zum Schrumpfen verurteilt.«), das ist nicht unsere Sache. Dennoch läßt sich nicht übersehen, daß die neuen Informationstechnologien in vielen Bereichen bereits eingesetzt sind, daß wir erste Erfahrungen mit ihnen haben, daß sie unseren Alltag innerhalb und außerhalb der Arbeit verändert haben. Auch wissen wir, daß die Möglichkeiten ihres gesellschaftlichen Einsatzes (im Guten wie im Schlechten) noch lange nicht erschöpft sind. Gerade deshalb erscheint es uns notwendig, genauer hinzusehen, festzuhalten, was und wie durch den Einsatz neuer Techniken verändert wurde. Auf den fahrenden Zug (bei festgelegtem Streckennetz) aufspringen oder den ganzen Zug anhalten wollen, das sind Scheinalternativen für konkretes Handeln. Dafür sind die neuen Techniken und ihre Einsatzgebiete zu vielfältig.

André Gorz nimmt in seinem Interview-Beitrag die Thesen aus seinem neuen Buch »Wege ins Paradies« (Rotbuch 1984) auf und erläutert, warum der gewerkschaftliche Kampf für die 35-Stunden-Woche ein entscheidender Hebel und die Tarifverträge der wahrscheinlich wichtigste Übergangspfad zu einer neuen Gesellschaft sind. Diese 'Orthodoxie' auf dem Weg zu einer konkreten Utopie der Linken sollte diejenigen verwundern, die aus himmlischen Höhen dem irdischen Treiben der organisierten Arbeiterbewegung keine gesellschaftsverändernde Kraft mehr zuschreiben wollten (und sich dabei auch auf Gorz beriefen).

Trotz vielfacher Überschneidungen der Technik-Euphorie bei Gorz und den Konservativen: es reicht nicht aus, einige Parallelen zu ziehen. Zu verschieden sind die mit den Neuen Techniken verbundenen gesellschaftlichen Entwürfe. Die digitalisierte Dienstleistungsgesellschaft als konservative Ablösung des 'Modell Deutschland'?

(Diese Frage wird uns im Schwerpunkt der nächsten PROKLA beschäftigen). Bei diesem Schlagwort scheint Skepsis angebracht. *Niels Beckenbach* argumentiert in seinem Beitrag, daß

zwar die Neuen Techniken einen *strukturinternen Wandel* gesellschaftlicher Arbeit in Gang gesetzt haben, dieser jedoch keineswegs in Richtung einer Dienstleistungsgesellschaft führt. Die sozialen Konsequenzen der Reorganisation betrieblicher Gesamtarbeit, die historisch neuartige Tendenz zur Integration und zeitökonomischen Verdichtung der drei Abteilungen gesellschaftlicher Arbeit führen aber auch nicht in Gorz' Paradies, sie zeigen vielmehr »eine Tendenz zur dauerhaften und tiefgreifenden Differenzierung der Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen innerhalb der Arbeiterklasse.«

Diese sich vertiefende Gesellschaftsspaltung innerhalb der Arbeit verweist darauf, daß es nicht allen in der Krise gleich schlecht geht. Gerade der Einsatz neuer, kapitalintensiver Informationstechnologien in der Produktion geht einher mit »neuen Produktionskonzepten« (Kern/Schumann, SOFI-Mitteilungen Nr. 9, 1984), mit »neuen Unternehmerpolitiken« (Groux/Lévy, PROKLA 54), die über eine verstärkte betriebliche Integration von Teilen der Beschäftigten deren 'kreatives Potential anzapfen' (Gorz). Insofern sind die Thesen von Naisbitt und Glotz/Lang nicht aus der Luft gegriffen. Die neuen Informationstechnologien ermöglichen eine bessere Ausnutzung der »Produktivkraft Partizipation« (wie es die Sozialdemokraten schon vor 15 Jahren nannten). Selbst das Rationalisierungs-Kuratorium der Deutschen Wirtschaft (RKW) schwimmt nun auf dieser Welle. Um »Flexibilität und Kreativität in den Produktionsstätten« zu erhalten, hat es sich inzwischen schon herumgesprochen, »daß der Einsatz qualifizierter Arbeitnehmer gerade bei kapitalintensiver Produktion das Gebot der Stunde ist.« (Huber Borns, Geschäftsführer des RKW, in der FR v. 16.3.84) *Dahmer/Huber/Morschhäuser/Wagenhals* zeigen dies in ihrer anschaulichen, empirischen Studie über die Einführung neuer Technologien in der Automobilindustrie und versuchen dabei, die neuen Konfliktfelder für eine gewerkschaftliche Interessenvertretungspolitik zu umreißen, die durch die Einführung neuer Technologien entstehen.

3) Die dritte Alternative geht davon aus, daß die neuen Informationstechnologien weder technisch noch funktional (im Sinne unmittelbarer Herrschaft) determiniert sind, sondern in ihrem gesellschaftlichen Einsatz »als geronnener Klassenkampf gedacht werden müssen« (*Andreas Blume* in dieser PROKLA). The Point of no return existiert — aber nur solange wir uns innerhalb kapitalistischer Reproduktionsbedingungen bewegen. Sich mit den neuen Informationstechniken auseinanderzusetzen heißt dann auch: sie »als Bestandteil einer Reorganisation des Klassenkampfes« (Blume) zu begreifen.

Das klingt erst einmal abstrakt — muß aber nicht so bleiben. Denn es bedeutet, den Einsatz neuer Techniken stets auch als eine Auseinandersetzung um gesellschaftliche Macht zu begreifen. Und die Formen der Auseinandersetzung können variieren, ebenso wie die eingesetzten Mittel.

Diese Sichtweise ist kein Monopol der »orthodoxen Linken«. Nehmen wir nur das beeindruckende Memorandum »Teilen der Arbeit ist gefordert« (FR vom 10.2.84) des Ökumenischen Sozialethischen Arbeitskreis Kirche — Gewerkschaft: Der Einsatz neuer Technologien, die nach privatwirtschaftlichen Rationalisierungsgrundsätzen entwickelt und eingeführt werden, stellt uns vor ein doppeltes Problem: die längerfristige Arbeitslosigkeit steigt an und gleichzeitig »wird auch die Situation der noch Beschäftigten täglich schwieriger. Es findet eine verschärfte Leistungsauslese statt. Die Arbeitsintensität wächst, begünstigt durch die Möglichkeiten neuer technischer Überwachungssysteme. Während die Arbeitlosen an Unterforderung leiden, ist die Situation in den Betrieben durch Überforderung gekennzeichnet.« Die gegenwärtige Krise ist ein »struktureller Umverteilungsprozeß von unten nach oben (und ihm) ist durch Caritas und individuelle Nächstenliebe ... nicht beizukommen.«

Folgerichtig trägt »der gegenwärtige Streit um die Arbeitszeitverkürzung die Züge eines Machtkampfes innerhalb der Gesellschaft und ist ein Konflikt zwischen Arbeit und Kapital.« Der ökumenische Arbeitskreis (u.a. F. Hengstbach (katholische Kirche), W. Sohn (ev. Kirche), F. Steinkühler (IGM), D. Henschke (IGDruPa)) zieht hinsichtlich der Arbeitszeitverkürzung erste Folgerungen grundsätzlicher Art:

»a) Menschliche Arbeitszeit läßt sich nicht, auch nicht in Teilen, in Gestalt bestimmter Arbeitszeiten, zum Zweck einer totalen wirtschaftlichen Nutzung kaufen. Sie ist nicht restlos ... ökonomisierbar. ... Der Umgang mit bezahlter Arbeitszeit als eines Teils menschlicher Lebenszeit hat sich vielmehr jederzeit am Maßstab der Lebensförderlichkeit auszurichten. (Damit gemeint ist) die ständige Aufgabe der Humanisierung der Arbeit.« ...

»c) Dem Ziel einer Versöhnung von Arbeit und Leben ist nicht schon dadurch ausreichend entsprochen, daß das zeitliche Maß an Arbeitsbelastung durch Arbeitszeitverkürzung abgebaut und das Maß an Freizeit vergrößert wird, während gleichzeitig die verringerte Arbeitszeit weiterhin ausschließlich dem Grundsatz wirtschaftlicher Nutzbarkeit ausgeliefert bleibt und im Zusammenhang mit einer Arbeitsverdichtung sogar eine Erhöhung der Arbeitsbelastung stattfindet.«

»d) Die Versöhnung von Arbeit und Leben muß vor allem innerhalb der Arbeit durchgesetzt werden. Die Humanisierung der Arbeit bleibt auch angesichts der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit eine zentrale Aufgabe. Strategien zur Arbeitszeitverkürzung sollten deshalb bei der Arbeit selbst ansetzen.« ...

»g) Die bevorstehenden Auseinandersetzungen um die Arbeitszeitverkürzungen haben die Gestalt eines Machtkampfes. Deshalb muß in eine ethische Wertung der vertretenen Standpunkte auch die Frage mit eingehen, in welcher Weise die kontroversen Vorschläge die Machtsituation verändern können. Angesichts ... der besonderen Machtposition der Arbeitgeber in der gegenwärtigen Arbeitsmarktsituation sind deshalb alle Vorschläge sehr kritisch zu sehen, die zu einer weiteren Entsolidarisierung der Arbeitnehmer, der Beschäftigten wie der Arbeitslosen, führen.«

Vergleichbares gilt auch angesichts der neuen Techniken. Der am 13.8.82 öffentlich vorgestellte Entwurf der IG Metall (Bezirksleitung Stuttgart) für einen neuen Lohnrahmentarifvertrag ist der bisher weitreichendste Vorschlag zur überbetrieblichen Regelung menschengerechter Arbeitsgestaltung und zur Neugestaltung der Entlohnungsverfahren. Dieser Versuch einer tarifvertraglichen Antwort auf neue Techniken und Arbeitsorganisationen setzt zentral bei der Arbeit an. Er versucht die bisherige Leistungs- und Lohndifferenzierungspolitik der Unternehmer in Frage zu stellen und gleichzeitig ein Durchsetzungsverfahren zu initiieren, welches die Mobilisierung der Arbeitnehmer für ihre eigenen Interessen fördert. Sozusagen ein tarifliches Konzept zur betrieblichen, arbeitsplatznahen Mobilisierung der Arbeitnehmer gegenüber den vom Unternehmen eingeführten neuen Techniken und damit auch veränderten Arbeitsanforderungen. Auch ein Kampf um betriebliche Macht.

Andreas Blume weist in seinem Beitrag über die Personalinformationssysteme in eine ähnliche Richtung. »Nie war Herrschaft total einseitig«, schreibt er, »sie existierte immer nur stabil auf asymmetrischer Gegenseitigkeit. Jedoch war sie immer denjenigen 'total' erschienen, die sich in ihrem Widerstand auf die 'Waffen' der Vergangenheit beschränkten«. Er analysiert die Probleme der gewerkschaftlichen Auseinandersetzung mit Personalinformationssystemen und arbeitet »Ansatzpunkte für ein Aufbrechen der bisherigen Beschränkungen« der gewerkschaftlichen Politik gegenüber diesen Informationstechnologien heraus. Dabei konzentriert er sich auf den betrieblichen Kontext, in den diese Systeme eingesetzt sind und bezieht ihn (im Sinne einer 'Reorganisation des Klassenkampfes') in die Auseinandersetzung um die fabrikmäßige Organisation der Arbeit ein. The Point of no return ist nur dann erreicht, wenn wir letzteres unterlassen.

Einen scheinbar ganz anderen Aspekt neuer Techniken analysiert *Lutz Hieber* in seinem Bei-

trag »Technisierung des Alltags«. Er stellt sich die Frage, inwieweit die Technikentwicklung unsere Wahrnehmungsweisen der Wirklichkeit verändert hat und inwieweit die fortschreitende Verwissenschaftlichung anderer Lebensbereiche zu einer »relativen Dequalifizierung bezüglich einer Aneignung der Produktions- und Freizeitumwelt« geführt habe. Wenn unsere Wahrnehmungsweisen und Fähigkeiten zur Aneignung der Umwelt durch die technische Entwicklung weitgehend vorstrukturiert sind, dann könnte es ja sein, daß wir den 'point of no return' nicht allein in einzelnen Technologien, in Wirtschaftsabläufen, sondern auch bei uns selbst finden. Hieber plädiert deshalb für eine reflexive Wahrnehmung unserer Umwelt, da nur so die technisch-soziale Reduktion angegangen werden kann. Die im Aufsatz von Blume eingeklagte Notwendigkeit eines »Aufbrechens bisheriger Beschränkungen« (nicht nur gewerkschaftlicher) Politik gegenüber Technik und Technisierung von Arbeit und Alltag findet hier ihr ästhetisches Pendant.

Im letzten Jahr wurden anlässlich der Wiederkehr des hundertsten Todesjahres von Karl Marx viele Lobes- und Verdammungsreden gehalten, Kongresse und Tagungen durchgeführt und mannigfaltige Schriften veröffentlicht. Die Aktualität oder die Obsoleszenz Marxschen Denkens wurde gepriesen oder angeklagt. In unserem »Jubiläumsheft« PROKLA 50 haben wir die Frage aufgeworfen, ob und wie die Marxsche Theorie einen hilfreichen Beitrag zur Theorie und Praxis der Frauenemanzipation darstellen kann. Die Möglichkeiten und Notwendigkeiten einer Erneuerung des Marxismus wurde von den an dieser Debatte beteiligten Autorinnen äußerst kontrovers diskutiert. Unsere Konzentration der Kontroverse um die Aktualität der Marxschen Theorie auf die Frauenemanzipation hat uns neben Lob auch sehr viel Kritik eingebracht. In diesem Heft der PROKLA, nachdem wir seit sechs Monaten das »Marx-Jahr« hinter uns gelassen und in das »Orwell-Jahr« eingetreten sind, wird von *Oskar Negt* erneut die Frage nach der Aktualität und nach der Erneuerung des Marxismus gestellt. »Eine verlebendigte Erneuerung des Marxschen Denkens«, so schreibt er, »wäre ein wesentlicher Kristallisationspunkt für konkrete geschichtliche Arbeit, in der die mannigfaltigen Emanzipationsbewegungen, die sich gegenwärtig herausgebildet haben, ihren gesellschaftlichen Ort besser einschätzen und ihre verallgemeinerungsfähigen Lernprozesse wirksam organisieren könnten.«

In PROKLA 54 haben wir eine internationale Bilanz gewerkschaftlicher Politik zu ziehen versucht. Die dort versammelten Beiträge haben die Probleme und Perspektiven der Gewerkschaften in entwickelten westlichen Ländern des Kapitalismus zum Gegenstand. Wir wollen diese »Bilanzierung« fortsetzen. *Reinhard Doleschal* macht im vorliegenden Heft den Anfang. Er untersucht die Chancen »neuer Gewerkschaften« in Brasilien — einem krisengeschütteltem, von Militärs regiertem Schwellenland. In der nächsten Ausgabe der PROKLA wird ein Aufsatz zu den japanischen Gewerkschaften folgen.

Die Redaktion

Errata zu Heft 54

In dem Beitrag von *Walther Müller-Jentsch* ist bei Tabelle 2 (S. 30) die Anmerkung entfallen. Sie lautet: Die Zahl der Streikenden (S) nach amtlichen und gewerkschaftlichen Angaben; bei großen Diskrepanzen wurden beide Daten berücksichtigt. Die Zahl der Ausgesperrten (A), die in den meisten Fällen große Anteile der Streikbeteiligten enthalten, nach amtlichen Angaben.

In dem Aufsatz von *Andreas Kjellberg* ist eine Jahreszahl vertauscht. Auf Seite 65 (Zeile 6 und Zeile 14) muß es heißen: »...wurden 1976 und 1981 getroffen.«